

Alkoholismus und Seelsorge : eine grundsätzliche Darlegung

Autor(en): **Bader, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **5 (1911)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-132481>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nicht eingeschlossen sein in eine Welt- oder Naturordnung, die uns von Gottes Licht und Leben absperrt. Sondern wir sind überzeugt: in unser kleines Leben fällt ein reicher Schimmer des überweltlichen Lebens aus Gott bald spärlicher, bald voller hinein. An Wunder glauben heißt: diesen Schimmer sehen, sich an ihm freuen und dementsprechend handeln.

J. Wendland.

(Schluß folgt.)

Alkoholismus und Seelsorge.

Eine grundsätzliche Darlegung.

I.

Der Hauptreferent, der an der schweizerischen Predigerversammlung in Zürich über das Thema „Alkoholismus und Seelsorge“ zu sprechen hatte, bezeichnete den Alkoholismus als die Unmäßigkeit im Genuß geistiger Getränke und zugleich als den durch diesen unmäßigen Genuß verursachten Schaden. Diese Definition wird den Tatsachen nicht gerecht. Denn, da praktisch mäßig und unmäßig zwei schwer gegeneinander abzugrenzende Lebensübungen sind und zudem der Verbrauch irgend eines Genußmittels nicht erst von einer bestimmten Grenze an als bezeichnend für den betreffenden Genuß angeschaut werden kann, müssen wir vielmehr den Alkoholismus bezeichnen als den regelmäßigen Genuß kleinerer oder größerer Mengen alkoholartiger Getränke. Wer bei der Nennung des Wortes „Alkoholismus“ zunächst nur an Trunksüchtige und Säufer denkt und an den ganzen moralischen und wirtschaftlichen Zusammenbruch solcher Existenzen, der übersieht die Voraussetzungen, die solches Elend bedingen und die nicht mit den bequemen Theorien vom „sündigen Menschenherzen“ erschöpft sind.

Der Alkoholismus ist aber gerade deshalb, weil er nicht Trunksucht ist, welche zu allen Zeiten ihre Opfer forderte, eine durchaus moderne Erscheinung. Denn erst die moderne Technik, verbunden mit dem modernen Verkehr, ermöglichten die Herstellung und Verbreitung so großer Mengen alkoholischer Getränke, daß alle Volkskreise gleichmäßig und regelmäßig damit versehen werden können. Jedes frühere Zeitalter kannte wenigstens für die große Masse des Volkes einen nur gelegentlichen Genuß alkoholischer Getränke, so daß für frühere Jahrhunderte von Alkoholismus nur die Rede sein kann für die ökonomisch besser gestellten Gesellschaftsschichten. Diese sind denn auch an diesem Genuß mehr oder weniger prompt zu Grunde gegangen.

Um nun die Aufgabe, welche der Alkoholismus (verstanden als der regelmäßige Genuß geistiger Getränke) der Seelsorge, d. h. der

erzieherischen Beeinflussung und der tröstenden Beratung, stellt, verstehen zu können, müssen wir einerseits einsehen, welche seelischen Beweggründe oder Zustände zum Alkoholismus drängen. Denn der regelmäßige Genuß alkoholhaltiger Getränke hat im Grunde genommen mit der Stillung des Durstes wenig zu tun, oder wenigstens erweist sich der Durst als eine durchaus sekundäre Ursache des Alkoholismus. Andererseits müssen wir uns ein Bild zu schaffen versuchen von den unter dem Namen „Alkoholismus“ versteckten Lebenserscheinungen.

II.

Daß eine Gewohnheit so allgemein werden und sich zu derartig festen Sitten verdichten konnte, wie die Trinksitten es sind, muß seinen Grund in bestimmten Verfassungen der menschlichen Seele, des lebensdurstigen und lebensstarken Ichs haben. Man wird in dieser Ansicht bestärkt durch die Wahrnehmung, daß kaum ein Volk auf Erden zu finden ist, das nicht diesen oder ähnlichen Gewohnheiten huldigt oder gehuldigt hat, oder auf dem Wege dazu ist, diese Gewohnheiten anzunehmen, d. h. das ebenfalls, sei es in seiner Gesamtheit, sei es in einzelnen, meist den besser gestellten Schichten der Bevölkerung alkoholartige Getränke oder diesen analoge Genußmittel regelmäßig zu sich nimmt. Ich sage ausdrücklich: den alkoholhaltigen Getränken analoge Genußmittel, d. h. solche, welche auf die Menschen eine gleichartige Wirkung ausüben. Solche Genußmittel sind Aether, Opium, Morphium, Chloral, Chloroform, indischer Hanf, Coca, von denen die meisten in den europäischen Staaten direkt verboten sind und deren Genuß unter die Kontrolle der Aerzte gestellt ist. Alle diese Mittel haben in anderen Zonen zu ähnlichen die Menschen zugrunde richtenden Volksgewohnheiten geführt, wie der Alkoholismus eine ist, so daß man z. B. von einem Opiumismus in China, von einem Morphinismus in Indien u. s. w. sprechen kann, d. h. von der in diesen Ländern in den weitesten Bevölkerungsschichten bestehenden Gewohnheit, regelmäßig kleinere oder größere Mengen Opium oder Morphium zu genießen. Alle diese Genußmittel sind pflanzliche Produkte, wie die alkoholhaltigen Getränke auch und werden narkotische Gifte genannt, weil sie auf den menschlichen Organismus eine narkotisierende, d. h. eine lähmende Wirkung ausüben. Wir müssen also, um diesen Lebensgewohnheiten gerecht zu werden, die darin bestehen, regelmäßig narkotische Mittel zu genießen, von Narkotismus sprechen, so daß sich der Alkoholismus für unsere Beobachtung darstellt als eine Teilercheinung des Narkotismus. Der Narkotismus aber ist auf folgende Weise aus dem menschlichen Seelenleben zu erklären:

Jede Handlung des Menschen hat ein Lustgefühl zur Folge oder wenigstens liegt jeder Handlung der unbewußte Drang zu Grunde, eine Lust zu empfinden. Diese Lustgefühle, vom einfachen Wohlbefahren bis zur glühenden Begeisterung, machen das Leben immer von neuem lebenswert, stacheln an zu immer neuen Lebensbetätigungen.

Und jede Betätigung erzeugt als Vergeltung neue Lustafforde. Wir leben also im Grunde genommen, um Lust zu empfinden oder vielmehr, indem wir leben, fließt aus dem Leben Wonne und Seligkeit. Krankheit, Schmerz und Kummer stellen sich dar als Lebenshemmungen, die ihre Ursache haben in Untätigkeit oder äußern Hindernissen oder irrtümlichen Handlungen. Je komplizierter und kräftiger ein Lustafford ist, um so mehr muß der Mensch daran setzen, bis er ihm zu Teil wird. Für die meisten unter uns ist es so, daß, indem wir nach einer Lust ringen, wir sie doch nicht erleben, und volle Glückseligkeit wird nur wenigen zu teil. Aber auch Lustgefühle niedriger Ordnung sind vielen versagt. Wie wenige können z. B. heutzutage das Wonnegefühl des Anordnens und Befehlens auskosten! Wie vielen ist die göttliche Sorglosigkeit, die sich nicht um das tägliche Brot kümmern muß, versagt! Und doch sehnen wir uns alle nach Licht und Freude: wir möchten froh und glücklich sein. Wie finster ist das Leben, wenn die Freude keinen Raum darinnen hat, und doch: so viel verspricht das Leben und so wenig hält es; statt Lust wird uns Schmerz, statt Unschuld Schuld, Reue und Qual zu teil.

Ist es verwunderlich, wenn wir Menschen unter diesen Verhältnissen nach Auswegen suchen? Das Leben in uns möchte zu seinem Rechte kommen. Die Lust will genossen sein. Der Unlust möchten wir entrinnen. Da boten sich dem Menschen die narkotischen Gifte. Er gewöhnte sich an ihren Genuß, und was er vergebens gesucht hatte, Lebensglück, Daseinswonne, das fand er in ihnen.

III.

Wie sollen narkotisierende Getränke Daseinswonne wecken, sie, die doch betäuben, lähmen! Gewiß, sie lähmen, und zwar lähmen sie zunächst, d. h. bei mäßigem Genuße, nur die feinsten Gehirn- und Nervenpartien. Gerade diese Partien aber sind die Träger derjenigen Funktionen, die wir am treffendsten als „Hemmungen“ bezeichnen, Hemmungen, verstanden im Sinne der Hemmung im Uhrwerk, jener sinnreichen Vorrichtung, welche das zu rasche Abschnurren des Werkes verhindert und der Uhr die nötige Langsamkeit sichert. Wir alle kennen diese Hemmungen in uns, die bewußt und unbewußt funktionieren, und wir wissen, daß die ganze innere Kultur eines Menschen eng mit diesen „Hemmungen“ zusammenhängt. Unsere Vorsicht, unsere Klugheit, unsere Zurückhaltung, die Zügelung unseres Triebens, unsere Gewissenhaftigkeit, sind alle nichts anderes als Wirkungen dieser „Hemmungen“.

Und nun: ein Glas Wein oder zwei, und bestimmte feinste Hemmungen sind gelähmt, ausgeschaltet. Nun brechen verborgene oder zurückgehaltene Gedankenströme hervor. Die Lähmung greift weiter. Nun fließt die Rede ungehindert, begeistert oder unvorsichtig, übermütig und frech. Freilich auch Gehirn und Nerven gewöhnen sich an vieles, und das Gift wirkt je länger je weniger stark, dank

der Anpassungsfähigkeit der Natur. Aber auch die Anpassungsfähigkeit hat ihre Grenzen, und bei einem regelmäßigen Genuß alkoholischer Getränke werden sich bestimmte Hemmungen nie recht ausbilden und erholen können. Je stärker die regelmäßige Dosis des zugeführten Giftes, um so weiter greifende Lähmungserscheinungen bis zur sinnlosen Betrunktheit. Es ist aber festzuhalten, daß zwischen der vollständigen Lähmung eines Betrunkenen und der erhöhten „Gemüthlichkeit“, der feinen Angeregtheit des Mäßigen nur ein gradueller, aber kein prinzipieller Unterschied besteht: beide Zustände sind Folgen der durch den Genuß des Alkohols hervorgerufenen Lähmungen, von denen die einen sich auf kleine Gehirnpartien beschränken, während die andern ganze Nervenbahnen umfassen. Aus diesen Darlegungen geht hervor, was früher schon betont wurde, daß der Alkoholismus als Lebenserscheinung nicht erst mit der Trunkenheit beginnt. Nur eine ganz unwissenschaftliche Betrachtungsweise kann an einer solchen veralteten und nicht zutreffenden Auffassung festhalten.

Von diesen Gesichtspunkten ausgehend, wird es möglich sein, eine einigermaßen umfassende, wenn auch bei weitem nicht vollständige Darstellung des Alkoholismus zu geben. Man könnte dabei in Versuchung kommen, die Erscheinungen, welche durch den Genuß alkoholischer Getränke verursacht werden, darzustellen als Lähmungen ersten, zweiten, dritten u. s. w. Grades. Ich will mich aber in keinen doktrinären Schematismus hineinverlieren, sondern einfach die uns allen bekannten Vorgänge und Erscheinungen des uns umgebenden Lebens ins richtige Licht rücken:

Welcher sorgenbeladene, durch viele Rücksichten gefesselte Mensch hat nicht durch sein Glas Wein oder Bier eine wunderbare Befreiung erfahren! Er vergißt seine prekäre Stellung im Gesellschaftsleben: gelähmt die unglückseligen Gehirnpartien, aus denen die klare Einsicht der Lage kommt. Der Trinkende fühlt sich frei und unabhängig; frei und unabhängig fühlt sich vor allem der Lohnarbeiter, der heutzutage nichts mehr zu seiner Arbeit zu sagen hat, sondern ein williges Werkzeug in der Hand des Unternehmers sein muß. Aus dem Glase strömt ihm mit dem Bier das stolze Gefühl des Herrseins. Die sonst unter dem Druck der rauhen Wirklichkeit gefesselte Fantasie unternimmt kühne Flüge. Der vorher schwerfällig schaffende Geist versteigt sich zu übermütigen Sprüngen: ganze Gedankengänge werden überhüpft und Anfang und Ende derselben verbinden sich zu einem geistreichen Ausspruch, zu einem Witz, der ein göttliches Gelächter entfesselt. Das Leben erscheint rosiger; die Schwierigkeiten des Erwerbslebens kleiner; die Macht der Menschen, unter denen man steht, unbedeutender und nötigenfalls leicht zu brechen. „Lieber sterben als nicht mehr trinken“ hat mir schon mehr als einer gesagt. Und ich verstand ihn: im Trinken findet er den seligen frohen Zustand der Erfüllung, den das Leben ihm sonst vorenthält. Was haben diesem wirklichen und wahrhaftigen Glück gegenüber die nebenherlaufenden Schäden gesundheit-

licher und finanzieller Natur zu bedeuten? Und wenn sich der Betreffende zu halten versteht und sich nur alle Wochen einmal dieses selige Vergessen gönnt, wer ist so unbarmherzig oder so zudringlich, ihm dieses Stück Himmel nehmen zu wollen? Und er verteidigt es mit der ganzen Hestigkeit, deren sein Wesen fähig ist. Unnütz ihm zu sagen, daß sein Unabhängigkeitsgefühl nur eine Täuschung ist, die ihn daran hindert, in Wirklichkeit unabhängiger zu werden. Ihm ist der Schein der Unabhängigkeit genügend: das Herausfallen aus seinen Illusionen ist er gewöhnt, und sein ganzes Streben geht darauf hin, möglichst bald wieder in sie hineinzukommen. —

Ein hohes Glück der Menschen liegt im Weitblick, in der ungehinderten Urteilskraft. Die meisten aber müssen in der Enge leben und das Feld, welches ihnen offen steht, scheint ihnen zu klein. Jeder möchte gehört werden und jeder ist stolz, wenn man auf sein Wort, seinen Rat etwas gibt, wenn er auch mitsprechen kann, wo die großen Angelegenheiten des Tages und des öffentlichen Lebens entworfen werden. Und doch — nur wenige sind auserwählt zu Führern, nur wenige kennen die Seligkeit des schrankenlosen Schauens. Die meisten Menschen wissen auch genau, wie wenig sie gelten und wie wenig sie gelten können im „Rate der Weisen“ und halten sich deswegen bescheiden zurück und ertragen mehr oder weniger gern die Führung der Berufenen. Beim Glase Wein schwinden aber bald die Bedenken gegenüber der eigenen Urteilskraft. Der einfache Biedermann wird gesprächig, wird sicher, ja wird vorlaut. Er versteht nun alles und je mehr er trinkt, um so besser versteht er es. Er übt an allem Kritik, an den Behörden, an allen produktiven Menschen in seinem Kreis. Die hohe Politik mit ihren verborgenen Ursachen wird ihm ein erschlossenes Buch. Er spricht mit Ueberlegenheit von den höchsten Menschheitsfragen und urteilt über die größten Geistesheroen, sofern er überhaupt das Organ besitzt, diese wahrzunehmen. Jede Fähigkeit, sich selber einzuschätzen, ist ihm abhanden gekommen; er vermag in keiner Weise mehr Distanz zu halten. — Wer kennt sie nicht, diese Bierbankphilister, diese Kunstbanausen, diese Spötter und Belächler aller großen Geistesanstrengungen? Welchen Balast bilden sie in der Entwicklung unseres Volkslebens, welches Hindernis für jede lebende Kulturbewegung! Und doch: Sie genießen ein sonst nicht erreichbares Glück: Sie haben vom Baum der Erkenntnis gegessen und fühlen sich Gott ähnlich. Befriedigt gehen sie vom Stammtisch nach Hause, Bilder der geschmeichelten Eitelkeit. Was nützt es, ihnen zu sprechen von der geistigen Versimpelung, der sie alle verfallen? Unnütz zu protestieren gegen diese Art der Behandlung der wichtigsten Fragen. Es ist eine bekannte Tatsache, daß das Schicksal mancher trefflichen Gesetzesvorlage, manches Kunstwerkes, manches öffentlichen Unternehmens, das zur Sanierung der Zustände führen sollte, am Biertisch für immer abgetan wurde. Und nicht weniger bekannt dürfte sein, daß der Biertisch der Ort ist, an welchem aus mancher jungen Seele der Respekt vor dem erhabenen Leben, vor

der sittlichen Anstrengung, vor der religiösen Ueberzeugung ausgewischt wurde. —

Und andere „Hemmungen“ werden ausgeschaltet. Der Wein ist als Sorgenbrecher gepriesen worden auch in dem Sinn, daß er die Sorge ums tägliche Brot, die Sorgen um die Familie, um Weib und Kind, den Kummer über Aerger und Zurücksetzungen hinwegschwemmt. Andere Stimmen sprechen mit, wenn der Alkohol seine Wirkung tut und übertönen die ewige Mahnung der Not und des Kummers. Der überarbeitete Mensch wird aus den in die sonst ewig gleichmäßigen Bahnen des Schaffens geschlagenen Ideen herausgerissen. Der Alkohol spannt aus und ist im Zeitalter der Hezarbeit das willkommene Mittel, sich Ruhepausen zu verschaffen, die man sich sonst nicht zu geben im Stande wäre. Die Pflichten erscheinen nun leichter, geringfügiger als in nüchternem Zustande. Man überschaut nicht mehr alle Bedingungen und Konsequenzen. Der Familienvater tröstet sich leichter über seine Lasten, die ihm nun sogar lächerlich erscheinen können: Ach was, die Frau übertreibt, die Kinder dürfen nicht verwöhnt werden; schließlich ist man doch auch ein Mensch und muß etwas vom Leben haben. So hilft der Alkohol der Not des Lebens, dem „Kreuz“ entfliehen. Er ermöglicht ein sorgen- und gedankenloses Dahinleben. Die Wahrheiten, die Jesus aufgedeckt hat: Nur wer bis ans Ende beharrt, wird selig, und wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, kann nicht mein Jünger sein, müssen vor der feuchtfröhlichen Philosophie des Alkoholfreundes zurücktreten und verlieren in dieser Atmosphäre ihre Bedeutung und ihre Kraft. Denn der Alkoholismus als solcher ist die Verwirklichung der gegenteiligen Ansicht, nämlich daß man dem Kummer entrinnen und das Leben so leicht als möglich nehmen müsse.

Doch weiter. Die Menschen, vor allem die jungen Leute, haben zu allen Zeiten eine glühende Sehnsucht nach großen Taten, nach Heldentum und Abenteuerzauber im Herzen getragen, Ideale, die, ach, in unserer nüchternen Zeit der Arbeit wenig Aussicht auf Verwirklichung haben. Je höher heute einer streben will, um so länger muß er im Verborgenen unbemerkte, schwere Geistesarbeit verrichten. Die Zeiten, da Siegfried sein Schwert schmiedete und Walter von der Vogelweide seine Lieder sang, sind vorüber. Die Parceval-Fahrten führen nicht mehr auf die Landstraße, durch verzauberte Wälder und in Schlösser voll süßer Heimlichkeiten, sondern hinein in Spitäler und Gerichtssäle, in die dunklen Kreise, wo die große Masse der Entrechteten um ein menschenwürdiges Dasein ringt. Da griff die Jugend zum helfenden Becher. Und der Becher half und hilft über die poesielose Gegenwart hinweg. Aus seinen Tiefen steigt die ganze schöne Traumwelt des Heldenlebens und der Ungebundenheit. „Sie sind erhaben über Raum und Zeit, die Ritter von der Gemütlichkeit“, nicht hineingebannt in den harten, nüchternen Zwang des menschlichen Gesellschaftslebens, nicht ans Ringen ums tägliche Brot gebunden. Reck

und stolz schreitet der „Bursch“ durch die Gassen, ein Ausnahmemensch in jeder Beziehung — nach seiner Meinung wenigstens. Und nachts singt er beim Bier seine Heldenlieder, singt von der Schönheit der Landstraße, deren herbe Wildheit der Verwöhnte nie erfahren, und verübt seine Heldentaten, welche in Wirklichkeit nichts sind als Nachtbubenstücklein. Mit Hilfe des narkotisierenden Trankes aber ist es dem Jüngling zu Mut, wie jenem Wahnsinnigen im Irrenhaus, der sich unter seiner Krone aus Pappdeckel als König fühlt und dessen Hände in Gold und Kleinodien spielen, welche in Wirklichkeit nichts sind als Kieselsteine. Welch furchtbare Tragik, daß die beste Jugend des Landes, der Wirklichkeit entfremdet, ihre Sturm- und Drangjahre in eitlen und wahnwitzigen Träumereien verliert! Denn wenn es am besten abläuft, so machen sich die durch den Alkohol erhitzten Köpfe Luft in begeisterten Reden und Diskussionen, in denen für alles schöne Worte zur Verfügung stehen. Man glüht für alles Hohe und Edle, aber man glüht eben nur dafür und zu wirklichen, tüchtigen Leistungen kommt es selten.

Das ist Alkoholismus, wenn man will ersten Grades, diese Mauer von Täuschungen, welche der Mensch zwischen sich und der nackten Wirklichkeit aufrichtet, diese falsche Freiheit, diese trügerische Weisheit, diese unglückselige Sorglosigkeit, diese unfruchtbare Begeisterung. Die Lähmungen schreiten aber fort, je nach der Menge der regelmäßig genossenen Getränke und der Fluch ist dieser, daß der Alkohol zur Unmäßigkeit, zum Weitertrinken reizt, Kraft der Eigenschaft, die ihm inne wohnt, alles Wasser an sich zu binden. Darum der wahnsinnige Durst des aus einem Rausche Erwachenden: trotzdem er sich große Mengen von Flüssigkeit zuführte, braucht sein Körper wieder Flüssigkeit: denn faktisch hat der Alkohol, den er genoß, ihm Flüssigkeit entzogen anstatt zugeführt. Darum kommt allen alkoholischen Getränken nur in geringem Maße eine durststillende Wirkung zu, die sich in keiner Weise vergleichen läßt mit der durststillenden Wirkung des Wassers oder der Milch oder der Fruchtsäfte. Nur nüchterne Veranlagung oder ein natürlicher oder durch gute Erziehung gefestigter Wille gibt vielen Menschen den nötigen Widerstand gegen diesen Reiz zum Weitertrinken, dem dafür tausend andere hilflos unterliegen.

Der Alkoholismus in seiner ersten Erscheinungsform! Dieser Ausdruck drängt uns, nach weiteren Erscheinungsformen auszuschaun. Denn das vielfach immerhin ansprechende, holde Bild des ersten Stadiums wechselt völlig bei fortschreitender Betäubung weiterer Nervenzentren. Immer mehr Stimmen schweigen, die in nüchternem Zustand in uns sprechen: die Genien in uns neigen schlaftrunken ihre Köpfe. Nun wagen wir ein Wort, das wir sonst tief im Busen verschlossen hätten, aus Klugheit oder aus Scham. Nun wagen wir auch Handlungen, deren wir vorher nicht fähig waren. Es erwacht in uns die Bestie, welche durch ein jahrhundertlanges Ringen unserer Vorfahren um innere Kultur niedergebändigt worden war. Die durch

Gewohnheit, Erziehung, Besonnenheit beherrschte Sinnlichkeit bricht mit ursprünglicher Gewalt hervor. Das Triebleben, nicht mehr zurückgehalten in weisen Bahnen der Mäßigung und der Sitte, wird Herr des Menschen und macht ihn zum widrigen Sklaven der Lüfte. Es regt sich die in uns schlummernde und gebändigte Grausamkeit und Gewalttätigkeit. Brutal und rücksichtslos schreitet der Angetrunkene über fremdes Recht und fremdes Leid hinweg. Die raubtierhafte Freude am Quälen stellt sich ein, wie denn der chronische Trinker für die Seinen ein nie ermüdender Quälgeist ist. Im Hintergrund dieser schrecklichen Naturgewalten lauert aber die Mordsucht und zeigt gelegentlich ihr fürchterliches Haupt. Wir lesen dann in der Zeitung von einer neuen Familientragödie, vom Vater, welcher Frau und Kinder mit viehischer Grausamkeit im Rausch mit dem Beil erschlagen oder so etwas ähnliches.

Mord und Unzucht, die furchtbaren Geschwister, heißt es irgendwo. Neben der Gewalttätigkeit regt sich die Geschlechtsgier, zunächst im berückenden Gewand der zweideutigen Rede und der Zote. Ist nicht zu allen Zeiten die Wein- und Bieratmosphäre die richtige Brutstätte für alle Schlüpfrigkeiten gewesen? Jeder unter uns weiß, daß er auch beim dritten und vierten Glas wohlgefällig lächelte zu einem Witz, vor dem ihm sonst geekelt hätte. Und nun regelmäßig in dieser lähmenden Luft verkehren! Sollen wir uns wundern, daß Tausende edler, reiner Menschen dem wilden Drang in sich verfallen, durch ihr Trinken gelähmt in ihrem innern Widerstand und schwach, wo sie stark bleiben sollten und auch stark bleiben möchten. Laßt euch in einer Anstalt für schwachsinnige Kinder oder sonstwo erzählen von den ehelichen und unehelichen Sauserzeit- und Fastnachtskindern, von diesen ärmsten der Armen, welche ihr elendes Leben der trunkenen Gier ihrer selber ohnmächtiger Menschen verdanken. Unzucht und Alkohol, Prostitution und Alkohol, Animerkneipen und Alkohol, diese Begriffe gehören zusammen, ergänzen einander, und dieser Zusammenhang beleuchtet grell die Rolle, welche der Alkohol spielt, wie er den Menschen schwächt in seinem Ringen um die Vollkommenheit, wie er neue unnötige Schwierigkeiten bereitet in einem Leben, unter dessen Druck auch sonst schon die Menschen fast zusammenbrechen.

Die Lähmungen schreiten vorwärts, werden chronisch und verursachen vorübergehende und bleibende Leiden und Krankheiten. Welche Welt von Jammer und Elend tut sich auf! Wie mancher Vater wird frühzeitig den Seinen entrissen, der ohne sein „mäßiges“ Trinken noch jahrelang hätte leben können! Wie mancher Hypochonder läuft umher, den einzig seine Trinkerleber quält und der nun sich und den Seinen eine Plage ist. Es kann nicht meine Aufgabe sein, hier den Alkohol als Krankheitserreger eingehend zu schildern. Aber das Krankenelend, das er heraufbeschwört, und das ein größeres ist, als man gewöhnlich annimmt, gehört auch in das Bild vom Alkoholismus, umsomehr als der Alkoholgenuß die Widerstandskraft gegen Krankheiten aller Art

stark vermindert. Mancher Mann wird von einer Lungenentzündung befallen, die er nur seinem mäßigen Alkoholgenuß zu verdanken hat. Und der Ausspruch eines Arztes in England anläßlich einer Cholera-epidemie, er möchte über jede Aneipe schreiben: Hier wird Cholera verkauft, ist bezeichnend. —

Wenn die Menschen etwas tun und immer wieder tun, so verhärtet sich diese Uebung zur feststehenden Sitte. In den meisten Ländern und so auch bei uns hat sich der Alkoholismus bestimmte Trinksitten geschaffen, denen man sich schwer entziehen kann und in die jedes neue heranwachsende Geschlecht hineinerzogen wird. Die Menschen kommen so zum regelmäßigen Genuß alkoholischer Getränke, ohne sich dabei etwas zu denken, gleichwie sie zum Genuß der Nahrungsmittel kommen, von denen sie leben. Und richtig, die alkoholhaltigen Getränke haben sich für das gewöhnliche Denken je länger je mehr eingereicht in die Klasse der Nahrungsmittel, und Wein, Bier und Most spielen eine große Rolle im Volkshaushalt. Der Alkoholismus stellt sich uns deshalb im weitern dar als eine feste Volkssitte, die dem einzelnen verwehrt, in dieser Frage selbständig zu sehen, zu urteilen und zu handeln. Mit der suggestiven Kraft einer Volkssitte berückt er die Menschen als etwas Selbstverständliches, das sie sich nicht aus ihrem oder dem Gesamtleben wegdenken können. Vielmehr erscheint derjenige, welcher sich dieser Sitte zu entziehen sucht und nicht bei jeder möglichen und unmöglichen Gelegenheit mittrinkt, zunächst als ein Sonderling, dann aber als ein Störer der Gemütlichkeit, ein Feind guter, alter Väterart, als ein Volksfeind. Der Alkoholismus ist geworden zu einer jener geheimnisvollen „Mächte der Welt“, welche die Menschen in den Bann schlagen, sie zu Herdentieren degradieren und welche die eigentlichen Feinde der freien, auf dem lebendigen Gott allein beruhenden Persönlichkeit sind. —

Die Macht des Alkoholismus beruht aber nicht nur auf dem menschlichen Drang nach Glück und auf seiner Verfestigung als Sitte, sondern auch auf seinen wirtschaftlichen Grundlagen. Wer die Stoßkraft ermessen will, die dem regelmäßigen Genuß geistiger Getränke zu Grunde liegt, muß sich Rechenschaft geben über das der Alkoholproduktion und dem Alkoholausschank zu Grunde liegende Geschäft. Zunächst sind an diesem Geschäft weite landwirtschaftliche Kreise interessiert mit ihrer Produktion an Trauben, Gerste, Hopfen u. s. w. Ungeheure Kapitalien liegen in diesen Bodent komplexen und drängen auf Verzinsung und Profit, wollen also rege Nachfrage und guten Absatz. Dazu tritt der Bauer als Brenner, der besonders in Norddeutschland eine große Rolle spielt. Als dritter Produzent der Brauer, in dessen riesigen Brauereien weitere Millionen stecken, die als gute Kapitalanlagen gelten wollen und gelten können. Folgt der Großhandel, der besonders im Weingeschäft sich entfaltet, der Großvertrieb, der Ausschank mit seinem zahlreichen Bedienungspersonal, der Kleinhandel und der Kleinverkauf. Tausende leben vom Alkoholgenusse

des Volkes, und andere Tausende haben ihre Kapitalien gewagt auf die Stabilität und Zuverlässigkeit dieser Volkssitte hin. Dadurch bekommt der Alkoholismus eine Bedeutung für die Volkswirtschaft, mit der Politik und Gesetzgebung rechnen müssen. Der Alkoholismus hat seine Vertreter, die nicht fürs Trinken reden, weil ihnen selbst ein Glas Wein der höchste Genuß ist, sondern weil das Trinken der Leute ihr Geschäft erhält und befestigt. Mit der ganzen Energie, die einem so gewaltigen Interessentkreis innewohnt, drängt die Klasse der Alkoholproduzenten auf eine Vermehrung des Absatzes, auf eine Vergrößerung des Geschäftes hin, der gegenüber der Wille des Einzelnen erlahmen und der gegenüber der mäßige Genuß als ein ohnmächtiger Versuch, die persönliche Freiheit zu bewahren, weichen muß. Denn nur die Unmäßigkeit macht das Geschäft gut und läßt die Aktien steigen.

Doch genug. Der Alkoholismus steht nun vor uns als eine Erscheinung im Volksleben, welche weit über das Ermessen des Einzelnen hinausgewachsen ist und dem eine teils suggestive, teils wirtschaftliche Macht innewohnt, die immer weitere Volkskreise zu immer regelmäßigerem Genuß drängen möchte.

IV.

Wenn es einen solchen Alkoholismus, wie er in Vorliegendem gezeichnet worden ist, gibt, so werden alle, welche Seelsorge treiben wollen oder müssen, ihn sehr wohl zu spüren bekommen; muß er doch ihren Bestrebungen bedeutende Schwierigkeiten bereiten. Es soll in folgendem versucht werden, diese Schwierigkeiten in den Hauptzügen herauszuarbeiten. Doch kann es sich auch bei der Darstellung dieser Lebensbeziehungen nicht um eine vollständige Beschreibung handeln. Alle diese Erscheinungen und Spannungen wechseln bei verschiedenen Personen und unter verschiedenartigen Verhältnissen stark das Gesicht und bleiben unererschöpflich wie alles Leben.

Jesus hat seine öffentliche Wirksamkeit begonnen mit dem Ruf: Tut Buße! Und wir als Seelsorger wiederholen diesen Ruf getreulich; ob immer mit derselben Liebe und demselben Ernst, das zu untersuchen gehört nicht hieher. Wir spüren aber alle, daß für uns Menschen eine Befreiung aus Enge, Not und Lüge nur dann möglich ist, wenn wir unsere ganze Unzulänglichkeit einsehen und den Mut haben, uns und andern nichts vorzulügen. Dieses „Buße tun“ ist aber keine leichte Sache; unser ganzes Selbstgefühl, unser Stolz sträubt sich dagegen; und noch mehr: uns fehlt vielfach die Fähigkeit, die eigene Lage und das eigene Wesen zu überschauen, zu beurteilen und einzuschätzen. Jeder Seelsorger wird deshalb immer wieder in weiser und liebevoller Art versuchen müssen, den Menschen zu dieser notwendigen Klarheit über sich selber zu verhelfen. Und nun kommt der Alkoholismus, will sagen, nun hat der Seelsorger es zu tun mit Leuten, welche regelmäßig Alkohol genießen, und die deswegen an einer ernstesten Einkehr in sich selber doppelt gehindert sind; denn es ist eben so, daß der

Alkohol lange wirkt, bevor man äußerlich etwas wahrnehmen kann, ja lange sogar, bevor der Trinkende selber etwas von einer Wirkung merkt; und wenn er etwas merkt, so empfindet er die erste Wirkung als eine Förderung, als eine Anregung und nicht als ein Hindernis. Für die Kräftigung der sittlichen Persönlichkeit liegt aber gerade in diesem ersten Stadium ein Schaden, weil einmal das klare Urteil über sich selber getrübt ist, und weil sich weiter sehr gern jene Stimmung einstellt, in welcher man mit einer leichten Vergnügtheit über alle Schwächen hinwegzugehen geneigt ist, nach dem bekannten Witzwort: Meine Lasterchen sind mein Leben. Und man muß wissen, wie stark zuzeiten eine ganze Bevölkerung unter dieser Auffassung des Lebens stehen kann: ein leichtes Hinweggleiten über alle Tiefsen, ein Vermeiden der ernsthaften Fragen, ein Witzeln und Lachen über die Angst vor dem Ungewissen oder über die Scheu vor dem Unsichtbaren. So sehe ich ein erstes Hindernis, das der Alkoholismus der Seelsorge bereitet in dieser Erschwerung der Aufgabe, die Menschen zur Selbsterkenntnis anzuleiten.

Und weiter. Dieselben Menschen, die heute zuversichtlich und vergnügt ihrem Beruf oder ihren Vergnügen nachgehen, sind morgen trostlos und wollen schier verzweifeln. Wir kennen bei Kindern den raschen Wechsel zwischen Lachen und Thränen und wissen, daß einfache Gemüter Zeit ihres Lebens nicht anders werden. Aber was sollen wir dazu sagen, wenn starke Männer diesem raschen Gemütswechsel unterworfen sind, wenn eine große Anzahl unserer Frauen haltlos jedem Schicksalswechsel gegenüber steht? Ich glaube, daß die Haltlosigkeit ein Charakteristikum für den Durchschnittsmenschen unserer Zeit ist, und ich habe Ursache, anzunehmen, daß der Alkohol ebenfalls Schuld trägt an diesem Mangel an innerer Festigkeit. Ich übersehe dabei nicht, daß besonders unsere Industriebevölkerung im allgemeinen stark entwurzelt und aus den alten Kulturzusammenhängen herausgerissen ist, in den z. B. unsere Bergbauern zu entschiedenem, knorrigen, wetterharten Typen heranreift. Ich konnte aber selber beobachten, wie auch in reinen Bauerngegenden sich die Lebensverdrossenheit sehr oft unter dem Alkoholeinfluß bis zum Selbstmord steigerte, und die Selbstmorde, welche in meiner Gemeinde vorkamen, betrafen ausschließlich Bauern und Waldarbeiter, die Alkoholiker waren. Ich glaube von diesen Extremen zurückzuschließen zu dürfen auf den Gemütszustand so manches Andern, der sich dem Seelsorger in trostloser Zerfahrenheit zeigt und meine also, daß der Alkoholismus uns das Trösten sehr erschwert: Die Dämonen sind stärker als die Engel in uns, und der Kampf zwischen beiden endigt nur zu oft damit, daß sich die Engel traurig in ihr sonniges Revier zurückziehen und den Dämonen das Feld überlassen.

Ich habe schon früher den Alkoholismus genannt die Verkörperung der Furcht vor den Leiden. Wer einen „Sorgenbrecher“ anerkennt in Form eines materiellen Genußmittels und von demselben

Gebrauch macht, um sich das Leben zu erleichtern, stellt sich in entschiedenen Gegensatz zu der Anschauung Jesu, welche in dem Satze gipfelt, den ich ebenfalls schon angeführt: Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, kann nicht sein Jünger sein. Der Schreiber der Johannisbriefe formuliert die gleiche Auffassung in dem bekannten Wort: Habt nicht lieb die Welt; denn die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit. Indem wir durch ein Genußmittel künstlich Lust in uns erzeugen, die nicht die natürliche Lust des Gesättigtseins ist, so reißen wir gleichsam die Lust mit Gewalt an uns und zeigen damit, daß sie uns um ihrer selbst willen sehr lieb ist. Die Lust aber soll die Folge unseres Handelns, unserer Anstrengungen sein, gleichsam als der göttliche Lohn, der sich ganz von selber ergibt. Und nun ist ja ein gutes Stück von dem Wunderbaren der Erlösung durch Jesus, daß er die Notwendigkeit und Heiligkeit der Leiden dartat, und daß er die Kräfte vermittelte, welche uns befähigen, die Leiden nicht in stoischer Ergebenheit, sondern mit klarer und freudiger Entschlossenheit zu ertragen. „Jesus hat das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht“, heißt es irgendwo. Er hat unsere Augen aufgetan für die menschliche Art, wie sie sich durch das Leiden hindurch, gleichsam jenseits des Leidens, auf tut. Denn dieses Leben jenseits des Leidens war vorher für die menschliche Betrachtung verschleiert und verdüstert gewesen, eben durch das Leiden selber. Und nun vollzog sich vor den Augen der staunenden Freunde und Schüler das Wunder, daß einer, der leiden mußte bis zum Wahnsinnigwerden, der verachtet, verhöhnt, verleumdet, gefoltert, schließlich am Kreuze den Verbrechertod litt, unter diesem unsäglichen Leiden heranreifte zu einer Reinheit, Klarheit und Milde des Wesens, die weit über alles menschliche Maß hinausreicht. Und es ging ihnen das Verständnis auf für die Unvergänglichkeit der Persönlichkeit, das sich im Auferstehungsglauben Ausdruck verschaffte. „Was sind die Leiden dieser Zeit gegen die überschwängliche Herrlichkeit, die uns bereitet ist, wenn wir ausharren!“ Das ist der weltüberwindende Ruf des Christentums geworden für alle Zeiten. Und nun verlassen wir diese Klarheit, die vom Kreuze Christi auf die Tatsachen und Lebensvorgänge strahlt und dulden unter uns eine Sitte, die das Leiden als ein Unglück auslöschen will. Das Leiden ist aber nicht ein Unglück, sondern eine Schwierigkeit, durch die der Mensch wächst und geadelt wird. Im Alkoholismus aber schafft sich die alte Feigheit des Menschen Ausdruck, die nicht zu leiden wagt, die sich fürchtet vor der Qual, diese Feigheit, welche die Unerlöstheit ist. Wo ist unser Gottvertrauen, das wir so gerne in die Worte des Paulus kleiden: Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen? Jesus hat aber Recht gehabt: Gott wohnt leichter auf den Lippen, als in den Herzen. Dafür ist der Alkoholismus eine sprechendes Zeugnis. Als Seelsorger müssen wir oft von der Notwendigkeit der Leiden reden und müssen

auffordern, zu opfern und zu entsagen. Es ist dies eine der schwersten Aufgaben unseres Amtes. Ich glaube aber, der Alkoholismus erschwert uns auch diese Aufgabe sehr stark. Ja, er stemmt sich direkt gegen unsere Räte und verdunkelt die Wahrheit dessen, was wir sagen müssen, und unser Geschlecht, das auch ohne den Alkoholgenuß verweichlicht und verwöhnt genug ist und das jede Bequemlichkeit als einen Kulturfortschritt preist, wird je länger je weniger zu Opfern bereit sein und das Wort vom Leiden wie die Stuzer von Athen als eine Verrücktheit und maßlose Uebertreibung anschauen. Darum hütet Euch, Ihr Pfarrer, denn mit Eurem Glas Wein kommt Ihr in Gefahr, Euch selber zu Sügnern zu machen! —

Doch weiter, zum Alkohol, der den Widerstand gegen die eigenen Triebe und Lüfte lähmt! Welche Mauer von Schwierigkeiten türmt er vor uns auf! Er reißt uns die Neukonfirmierten von den Kirchenbänken in die Wirtshausherrlichkeit hinein, aus der heraus sie aller Autorität spotten. Er hat landauf und -ab die gemüthlichen, zur harmonischen Ausreifung der jungen Leute so nötigen, früher überall üblichen „Stubeten“ unmöglich gemacht und damit den unbefangenen Verkehr der Geschlechter untereinander zerstört und die heitere Selbstverständlichkeit des Zusammengehörens aufgehoben. Er ist zum großen Teil Schuld daran, daß die öffentlichen Tanzanlässe ein Odium an sich tragen und daß in das Geselligkeitsleben unseres Volkes ein widerlicher, unfeiner Zug hineingekommen ist. Er verführt den Laufburschen zum Stehlen der ihm anvertrauten Gelder und bringt das junge Mädchen um seine Ehre, die es im angetrunkenen Zustand nicht mehr wahren kann und will. Doch was soll ich dieses Meer von Nöten ausschöpfen? Wir alle stehen an seinen Ufern und fühlen uns hilflos und schwach diesem ganzen Elend gegenüber. Ich will auch nicht sprechen von den Aufgaben, die die Trinkerrettung uns stellt, nicht von den Schwierigkeiten, welche uns aus der Verwahrlosung der Trinkerfamilie entstehen. Für diese Not hat jedermann ein Auge.

Aber die Frage muß ich stellen: Wie soll der Seelsorger diese Schwierigkeiten überwinden? Und ich will die Antwort kurz und bündig fassen: Nicht nur durch Treue im Kleinen, mit der er die Verlorenen sucht und die Gefährdeten behütet, sondern vor allem durch Treue im Großen, aus der heraus er den Bekennermut schöpft, vor aller Welt den Alkoholgenuß zu bekämpfen und für seine Person abzulehnen. Weg mit der Phrase: Wir müssen Allen alles sein. Wir müssen weder dem Mäßigen ein Mäßiger, noch dem Säufer ein Säufer sein; vielmehr sind wir berufen, für Alle Wegbahner und Vorkämpfer zu werden, durch die Täuschungen und Irrtümer unserer Zeit hindurch zu der Wahrheit, die in Jesus Christus ist. Und ich kann mir nicht helfen: Im Lichte dieser Wahrheit stellt sich der Alkoholismus dar als eine jener finsternen Mächte, welche die menschliche Seele

knechten. Wehe dem, der Jesus selbst für den Alkoholgenuß ins Feld führen will, weil Jesus selbst Wein genossen habe, denselben Jesus, welcher der Unererschöpflichkeit der Lebensformen und Lebensmöglichkeiten dadurch gerecht geworden ist, daß er keine konkreten, in seiner Zeit wurzelnden Gebote gab, sondern der die Seinen an das Wirken des göttlichen Geistes wies, der zu allen Zeiten unter immer sich ändernden Verhältnissen das Böse zu überwinden drängt. Denn jede Zeit hat ihre besonderen Nöte und jede Not reißt langsam heran, bis sie sich mit ihrer ganzen Wucht auf die Menschen legt und nun als das erkannt wird, was sie wirklich ist. So ist die Not des Alkoholismus erst unserer Zeit zum drohenden Vampir geworden. Wehe uns, wenn wir nicht den Mut haben, das Kreuz gegen sie zu erheben voll froher Gewißheit, daß wir in diesem Zeichen auch auf diesem Felde siegen werden!

H. Bader.

Zweierlei Religion.

(Eine sozial-ethische Skizze.)

(Schluß.)

Wie stellt sich nun das Verhältnis von Innerem und Äußerem in der christlichen Religion?

Förster's Buch, das gewisse Theologen wie eine Erlösung empfunden haben, hat energischen Widerspruch gefunden, und darüber wird sich jeder freuen, dem sein Christentum noch etwas mehr ist, als eine schöne Sonntagsreligion.

Das Beste ist aber, wenn wir das Evangelium selber fragen, was es zu dieser Gegenüberstellung von Innerem und Äußerem in der Religion sagt. Da wollen wir denn zuerst und mit aller Schärfe das hervorheben, daß die christliche Religion gewiß und vor allen Dingen es mit dem Innenleben zu tun hat. Das Christentum bringt dem Menschen zuerst die Botschaft vom himmlischen Vater; der Vater aber ist für den religiösen Menschen in erster Linie für ihn da. Da handelt es sich gewiß zuerst um Gott und um die Menschenseele. Daß das Menschenkind einen Vater hat, der über all seiner Schuld und Sünde, über seinem Leid und Schmerz, über seinem Bitten, Hoffen, Wünschen und Seufzen steht, einen Vater, der die Seele mit großen Hoffnungen und Zielen füllt, das ist die Botschaft des Evangeliums. Das Christentum lehrt, daß die großen Entscheidungen über Glück und Unglück, Friede und Unfriede eines Menschenlebens im Innern fallen und in letzter Linie unabhängig sind von Stand oder Beruf, Bildung, Vermögen und vielen andern Dingen. Und es ist ganz klar, daß solche religiöse Gemeinschaft mit dem Vater Tausenden und Mil-